

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Socio: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Verlagsdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenhein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Oppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wallzeile 19, H. Mosse, Seilerstätte 2, M. Dutes, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Julius G. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 2.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierpaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeile; exklusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Von der obligatorischen Zivilehe.

Oedenburg, 16. Jänner.

(H. G.) Weil die Opposition in Ungarn sich für das nun zweimal von der reaktionären Majorität des Oberhauses verworfene Tisza'sche Nothzivilhe-Gesetz durchaus nicht zu begeistern im Stande, sondern nach wie vor, und trotz des reaktionären Oberhaus-Votums daran festhält, daß nur die Einführung der obligatorischen Zivilehe den Anforderungen der Gegenwart entsprechen würde, erschreken sich die exaltirten Anhänger Tisza's, den Ausdruck zu thun: „Ungarn habe die Begeisterung für die liberalen Ideen verloren. Dieser Ausdruck ist so läppisch und zugleich so lügenhaft, daß er eigentlich gar keiner Zurückweisung bedürfen würde, wenn es nicht Pflicht wäre, in einer Zeit, wo von den Gegnern der wahren Freiheit absichtlich Begriffsverwirrung erzeugt wird, zum besseren Verständniß die wahre Lage der Dinge in Ungarn derart klar darzulegen, daß über dieselbe gar kein Zweifel entstehen kann.

Vor Allem muß abermals und aufs Entschiedenste betont werden, daß der größte Fehler, den der ungarische Premier seit seiner neunjährigen Herrschaft begangen, darin gipfelt, daß er nach der „Acta der antisemitischen Krawalle“ mit einer solchen „Mißgeburt“ von Zivilehegesetz vor das Land trat. Kann sich Herr von Tisza auch, wie wir gerne glauben wollen, auf seine Anhänger im Parlamente verlassen, so muß er doch auch auf die erdrückende Majorität im Volke Rücksicht nehmen, und Solches um so mehr, als ihm doch unbedingt bekannt sein dürfte, wie diese Majorität über die bisherigen ungarischen Ehegesetze denkt. Deshalb schuf und protegirte er also jenes Monstrum von Gesetzentwurf, das nur den Ju-

den zu gute kommen, nur diesen ein Vortrecht vor den anderen Staatsbürgern einräumen soll? Die Antwort auf diese Frage ist schon zu wiederholten Malen in erschöpfendster Weise gegeben worden und besteht darin, daß der Premier dem von ihm protegirten, weil von ihm „so notwendig gebraucht“ Stamm eine Art Prämie dafür ertheilen wollte, daß dessen Angehörige viele Monate hindurch den Schrecken der Krawalle ausgekostet waren.

Ob solches Vorgehen politisch klug, ob es staatsweise war, wollen wir hier nicht untersuchen. Dagegen ist gewiß, daß es ungerecht war; ganz abgesehen davon, daß gerade durch dieses Vorgehen nicht nur die reaktionäre Sippe eine mächtige Handhabe gegen den, sagen wir: „halbliberalen“, Premier erhielt, sondern auch die Opposition im Parlamente, wie die Majorität des Volkes, gegen den Protektor einzelner Klassen von Staatsbürgern noch mehr erbittert und verbittert werden mußten, als sie es ohnedem schon seit geraumer Zeit gewesen.

Nun haben die reaktionären Gewalten im Oberhause zum zweiten Male einen Schlag nicht nur gegen den Premier und dessen exaltirte Anhänger, sondern weit mehr gegen die Majorität des Volkes geführt und, lähn gemacht durch den gelungenen Coup, gehen sie, wie ihre Organe behaupten, daran, eine sogenannte „konservative“ Partei zu bilden, deren Führer — (darunter der sehr edle Graf Cziráky) — sich allen Ernstes damit beschäftigen, ihre Regierungsfähigkeit zu dokumentiren, indem sie Ministerlisten zusammenstellen und Ministerprogramme ausarbeiten. So lange diese „lobesame Beschäftigung“ sich auf den Raum irgend eines „gottbegnadeten“ Salons oder einer Klosterkirche beschränkt, wo die „frommen“ Damen Gebetandachten abhalten, um von ihren Schutzheiligen zu ersehen, daß sie vor-

dem Verderben bewahrt werden, s i e n z u b l e i b e n, weil durch das Tisza'sche Nothzivilhe-Gesetz die Möglichkeit gegeben werden könnte, daß sämtliche jüngere „Kavaliere“ lauter reiche Jüdinnen ehelichen — so lange braucht man jener kindischen Spielerei vorerwähnter reaktionärer Gentlemen keinen absonderlichen Werth beizulegen. Aber „der Durst wächst mit dem Genuß“, und wenn die Blut einmal einen Damm gesprengt hat, so pflegt auch der Besitz der Anrainer dem Verderben geweiht zu sein.

Doch wir wollen zu einer Zeit, wo die reale Wirklichkeit drastische Mittel erfordert nicht unüberweise in Gleichnissen sprechen. Die Majorität des ungarischen Oberhauses hat bewiesen, daß ihr das Urtheil des Volkes sehr gleichgiltig ist. In Folge dessen befindet sich nur das ungarische Volk ebenso im vollsten Gegensatz zu jenen reaktionären Magnaten, wie zu dem ungarischen Premier und dessen Partei. Da die letzteren Weiden aber auch heute noch, anstatt dem Volke zu geben, was es verlangt, nämlich die obligatorische Zivilehe, an ihrem halbliberalen Standpunkte festhalten, so braucht man gar kein Prophet zu sein, um vorher verkündigen zu können, daß die von der Tisza-Partei vorbereitete Manifestation „zu Gunsten des Nothzivilhegesetzes“ den erhofften grandiosen Erfolg nicht haben wird. Denn mögen die „braven Tiszaaner“ auch noch so sehr mit ihrem Liberalismus flunkern, er ist doch nur blauer Dunst, und an dem Nothzivilhegesetze haften stets und immerdar doch das Odium des „Privilegium“ für die Juden.

Mit der reaktionären Sippe in Allgemeinen wie mit der ultramontanen im Besondern wollen wir uns nicht weiter beschäftigen; aber gewiß ist es, daß nicht nur, wie jener Pair im Oberhause sagte, bei einem etwaigen Gesetze über

Seuiffeton.

Viergetheilter Meer.

Original-Novelle von Germaine Potier.

(Fortsetzung)

Plötzlich sprang er auf, nahm es und verbrannte es. „Wer ein Weib kompromittirt, ist nicht werth „Mann“ zu heißen!“ sprach er und seufzend fuhr er fort: „ich möchte das schöne Geschlecht ja so gerne achten — leider, es hat mir wenig Gelegenheit dazu gegeben. Ich bin so müde — ich habe den Becher des Genußes bis auf die Nagelprobe geleert; ich könnte die Namen meiner Flammen gesammelt in unzähligen Bänden als Verzeichniß herausgeben und was hab' ich davon? Nichts, als — glanzlose Augen! Ich möchte etwas sein — nützen — opfern, etwas gelten und wäre es einem einzigen Herzen! Dieses Zweck- und Ziellose ist tödtlich; nur in der Hingebung, in dem Leben für einen anderen Menschen, ist man selbst Mensch und lebt selbst!“

Graf Arved schwieg und blickte lange sinnend vor sich hin. „Ach was!“ sagte er endlich und sprang auf „was nicht ist, kann werden — gehen wir soupiren!“

V.

Marie war inzwischen soeben daran sich niederzulegen, als Graf Arved's Diener läutete. Sie öffnete ängstlich und war höchlich erstaunt, einen Diener zu sehen, dessen Knöpfe die Grafen-

frone trugen und der ihr sagte: „Uebergeben Sie dies Briefchen ihrer Herrin.“ Er schnitt wieder das selbe dummdreiste Gesicht, wie vor Arved, begrüßte leicht den Hut und ging.

„Das muß ein Irrthum sein!“ sprach Marie; als sie jedoch ihre Adresse am Kouvert erblickte, erbrach sie es und las.

Hochroth vor Freude drückte sie das Billet an ihr Herz, denn ihr hätte kein Antrag gelegener kommen können, als dieser, nachdem sie sehr wenig Schüler hatte, so daß sie oft Nachts weinte und sich frug: „Wie wird das enden?“

Sie ging daher am anderen Morgen sogleich zur Gräfin Klotilde, die nicht wenig überrascht war, daß ihre Annonce, die sie doch erst gestern eingesandt hatte, schon gelesen worden sei.

„Frau Gräfin, suchen doch eine Gesellschafterin?“ frug Marie zaghaft, als sie Klotildens staunendes Antlitz sah.

„Gewiß, mein liebes Fräulein, indefs wünsche ich nur tagsüber die Dame um mich zu haben; sie müßte auswärt's wohnen, nachdem wir nicht genug Räumlichkeiten besitzen, um ein halbwegs hübsches Zimmer entbehren zu können.“

„O Frau Gräfin kommen da meinem Wunsche nur zuvor; denn ich möchte gerne den Abend für mich behalten“, antwortete Marie.

„So — und weshalb?“

„Der Grund ist seltsam; ich pflege nämlich eine Wöchnerin im Hause. Sie und ihr kleines Kind sind krank und der Mann, der den ganzen Tag schwer arbeiten muß, kann die Nacht nicht für ihre Wartung opfern; indefs — das interessiert Sie gewiß nicht, Gräfin!“ meinte Marie.

Doch Klotilde hat sie, fortzufahren. Und wie gern folgte sie dieser Aufforderung! Sie schilberte das Elend der jungen Mutter mit so feurigen, zündenden Worten, daß die Gräfin sie mit Spannung anhörte, um ihr schließlich gerührt die Hand zu reichen.

„Wir werden uns wohl verstehen“, sprach Klotilde überzeugt und Marie schlug besangen die Augen zu Boden; ihr wurde ja selten Herzlichkeit zu Theil!

Die Gräfin betrachtet verstohlen das Antlitz des bescheidenen, jungen Mädchens an ihrer Seite und sie fand, daß dessen Züge etwas klassisches an sich hatten; es war eine jener herben Schönheiten, die die Statuen der alten Griechen zur Schaube tragen, wo Stolz und majestätische Keuschheit alles ersetzt, was ihnen an Liebreiz fehlen mag.

„Und nun, liebe Marie“, sagte die Gräfin, „erzählen Sie mir, was Sie können.“

Marie wurde noch röther und ängstlicher und mit bellommener Stimme gestand sie: „Ich bin sehr armer Leute Kind, Frau Gräfin, und meine Kenntnisse sind mangelhaft. Ich kann sagen, was ich weiß, habe ich mich selbst gelehrt und mein geringes Können habe ich mühselig mit Aufopferung des Schlafes errungen; ich hatte nur bei Nachgelegenheit zu studiren, der Tag hat andere Arbeit von mir gefordert.“

„Sprechen Sie französisch?“

„Nein, Gräfin, außer deutsch keine andere Sprache“, erwiderte Marie seufzend, sie sah allmählig ihre Hoffnungen, Klotildens Gesellschafterin zu werden, zerrinnen.

(Fortsetzung folgt)

Aus den ung. Reichstags-Verhandlungen.

Das Unterhaus hat in der Sitzung vom 15. d. abermals in der Angelegenheit des der Geldunterschlagung beschuldigten Redakteurs Verhovay zu debattiren gehabt. Unter den Einkläufen vom letzten Dienstag befand sich nämlich das gerichtliche Einschreiten wegen Aufhebung der Immunität Verhovay's. Dasselbe wurde dem Immunitäts-Ausschusse zugewiesen. Der Minister-Präsident erreichte einen Gesetzentwurf über die Verichtigung der Grenzen einiger Komitate. Er beantragt, diese Vorlage einem aus 21 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsausschuss zu überweisen.

Dieser Antrag wurde angenommen. Auf die Spezialdebatte des Budgets übergehend, gelangt das Kapitel „Königlicher Hofstaat“ zur Verathung. Der stereotypische Antrag Esanady's auf Herabminderung der Zivilliste wurde abgelehnt; für denselben stimmten bloß sechs Mitglieder der äußersten Linken.

Beim Budget des Ministerpräsidenten beantragt Frankl abermals eine Reduktion der Funktionszulage des Ministerpräsidenten von 12.000 fl. auf 4000 fl. Für den Antrag stimmte nur die äußerste Linke.

Bei Titel: „Dispositionsfond“ ergreift im Namen der gemäßigten Opposition Ernusz das Wort. Derselbe führt aus, daß es sich hier um eine Vertrauensfrage handle, weshalb er diesen Posten nicht votiren könne. Szalay lehnt die fragliche Summe gleichfalls ab und knüpft hieran antieparlamentarische Betrachtungen.

Der Ministerpräsident erklärt, daß er in der Botirung des Dispositionsfonds seinerseits keine Vertrauensfrage für seine Person erblicke. Die 200.000 Gulden für den Dispositionsfond werden von der Majorität votirt.

Mocsary erhebt Einsprache dagegen, daß der Minister a latere, welcher gegenwärtig auch mit der Leitung des Landesverteidigungsministeriums betraut ist, seinem eigentlichen Berufe längere Zeit entzogen werde.

Ministerpräsident Tisza betonte, daß es auch für diesen Vorgang an einem Präzedenz nicht fehle, daß der Minister a latere selbst schon mit der Leitung der Geschäfte des Ministerpräsidenten betraut war; doch werde er, so viel an ihm liegt, darauf bedacht sein, daß durch die fragliche provisorische Maßnahme der Minister seinem eigentlichen Berufe nicht zu lange entzogen werde.

Das Budget des kroatischen Ministeriums wurde ohne Bemerkung erledigt und war hiermit die Tagesordnung um 12 Uhr Mittags erschöpft.

O Agrarier Landtagsbeschlüsse. Der Präsident erklärt in der Sitzung vom 15. Jänner: Nachdem in der gestrigen geheimen Sitzung die erforderlichen Maßregeln zur Hintanhaltung von Störungen der Verhandlungen des Landtages und von Exzessen im Berathungssaale festgestellt worden, habe Abgeordneter Vonesarics seinen Antrag (auf Ausschließung der Starcevicianer) zurückgezogen.

Starcevic erklärt schreiend, daß ihn der Beschluß der geheimen Sitzung nichts angehe und sagt in seiner brutalen Weise: „Ihr, die Ihr an allen Vergehen in diesem Lande Schuld traget...“

Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung, dieser fährt fort: „Ihr, die Ihr die Nation unaufhörlich verrathet...“

Großer Lärm, Widerspruch auf der Rechten, Rufe: Nicht reden lassen! Der Präsident läutet und als Starcevic trotzdem nicht mit den Bescheidigungen einhält, entzieht ihm der Präsident das Wort und läßt über den Ausschließungsantrag abstimmen, welcher von der Majorität angenommen wird.

Starcevic: Ich bin stolz, daß ich nicht Theilhaber Eures Verrathes bin!

Gyurgyevics motivirt den Antrag des Eifer-Ausschusses, Abgeordneter Vojnovics seinen eigenen Antrag.

Der Klub der Nationalpartei beschloß die Verschärfung der Hausordnung und entsendete einen Ausschuss, dessen Anträge hierüber auch in der gegenwärtigen Session zum Beschlusse erhoben werden sollen.

Die Enantiation der Nationalpartei bezüglich des Programms des Serben-Klubs wurde von diesem mit Befriedigung zur Kenntniß genommen.

O Nachträgliche Nachrichten über die jungens verhafteten Wiener Mordgesellen. Eine neue Verhaftung in der Affaire Schenk und Genossen hat stattgefunden: Die Mutter des Schlossarek ist wegen schwerer Beizüchtung, mit der Mörder-

ie Konfiskation der Kirchengüter das Parlament von Zustimmungsadressen aus allen Theilen des Landes überflutet werden würde, sondern in noch weit höherem Grade Solches der Fall sein möchte, wenn ein Gesetz über die Einführung der obligatorischen Zivilehe vom Ministerium vorgelegt würde. Und das ist begreiflich. Denn jedes noch nicht ganz vertheilte Individuum sucht in geordnete häusliche Verhältnisse zu gelangen, und Solches ist, in Folge der bisherigen ungarischen Ehegesetze, eine sehr bedeutende Anzahl von Staatsbürgern nur möglich, wenn die obligatorische Zivilehe eingeführt wird. Das Lächerliche, wie wahrhaft Verdammenswerthe der reaktionären Bestrebungen zeigt aber darin, daß diese lieber Konkubinate dulden, als vom Staate mit Gesetzeskraft ausgestattete bürgerliche Ehen anerkennen wollen. Schon dieses Faktum zeigt, daß Geisteslinder die Reaktionäre des Oberhauses, wie im Lande sind. Wir (und mit uns die Masse der Bevölkerung) aber verlangen kategorisch: „Die obligatorische Zivilehe muß eingeführt werden.“ Denn sie alle in wird eben sowohl den Konkubinat, wie der Bevorzugung einzelner Stände und Klassen ein Ende machen, weil, wenn Jeder von einem bürgerlichen Beamten getraut werden muß, es dann einzig und allein von der Verständigung der Betreffenden abhängt, ob sie sich dann nachträglich noch von einem kirchlichen Funktionär wollen einsegnen lassen. Wenn übrigens der ungarische Premier auch nur Einen Funken jener Genialität besitzt, die ihm seine speziellen Anhänger im Parlamente vindiziren, dann wird er gerade den jetzigen günstigen Anlaß benützen, um dem Volke zu geben, was ihm gebührt, nämlich die obligatorische Zivilehe, und mit diesem Akte würde er gleichzeitig sich, sein Ministerium und das ganze Land aus einer fürwahr unberechenbaren Krise retten. An der Presse ist es nun, die Massen über die tatsächliche Bedeutung der obligatorischen Zivilehe gründlich aufzuklären, damit durch solche Aufklärung der Agitation gewisser Dunkelmänner gleich im Vorhinein ein Riegel vorgeschoben würde.

Die Mordgesellen der Residenz.

(Der fünfsache Frauenmörder und seine Genossen. — Die gräßliche Mordthat in Mariabühl.)

Wien, 15. Jänner 1884.

Aus meinen bisherigen Berichten für Ihre weitverbreitete Zeitung ist es Ihnen geschätzten Lesern bekannt, daß Hugo Schenk, der entartete Sohn des zu seinem Glücke bereits verstorbenen Kreisgerichtspräsidenten in Teschen und Bruder des heute noch in Schlesien amtierenden Bezirksrichters Schenk, verheiratet ist und aus dieser Ehe ein Kind besitzt. Das aber ist vielleicht den Lesern der „Dedenburger Zeitung“ doch noch nicht zur Kenntniß gelangt, daß er außer seinen intimen Beziehungen zur Emilie Höchsmann noch im Konkubinate mit einer Frau in der Nähe Prag lebte, welche er gleichfalls für seine Frau ausgab.

Die letzte Person, der er Liebe heuchelte und die er wahrscheinlich demnächst auch mittelst eines Schusses hinweggeräumt haben würde — ist das Stubenmädchen Josefa Eder, dieselbe verleitete er zu wiederholten Diebstählen bei ihrer Herrschaft (dem Jrl. v. Malfatti) und entrug die Eder zuletzt ein sehr kostbares Perlencollier, welches sie dem Hugo Schenk einhändigte. Dieser Bluthund in Menschengestalt wurde in Olmütz am 5. Dezember 1870 wegen Betruges zu fünfjährigem schweren Kerker verurtheilt, welche Strafe vom Obergerichte auf 2 1/2 Jahre herabgesetzt worden ist. Die Angelegenheit betraf ebenfalls einen Heirathsschwindel, den Schenk in Pittau ausübte, wo er sich der Witwe Krcek als „Bahndirektor in Warschau“ und polnischer Gutsbesitzer unter dem Namen Fürst Wolopovski vorstellte, der nur auf seinen Dienstreisen in Oesterreich sich Hugo Schenk nennt; er bewarb sich sogleich um die Hand der 17jährigen Tochter Marie Krcek; da diese jedoch nicht nach Rußland heirathen wollte, erklärte er, daß er in Wien bei einer „englischen Bank“ eine Anstellung haben könne, die jedoch eine Kaution von 2000 fl. erfordere. Frau Krcek gab Schenk 1600 fl. in Staatspapieren und später in Wien 500 fl. Gleichzeitig hatte Schenk damals eine Bekanntschaft mit Anna Hammer aus Rosenberg angeknüpft und gleichfalls um deren Hand angehalten. Auch von dieser „Braut“ entlockte er Geld.

Alle Welt fragt, wieviel das schreckliche, unheimliche Geschäft, welches Hugo Schenk, sein Bruder und der Schlossergehilfe Schlossarek be-

trieben haben, getragen hat? War das Erträgniß des Geschäftes ein reiches?

Nach den bisherigen Erfahrungen hat die Mörderfirma Schenk und Komp. im baaren Gelde nicht mehr als 5017 Gulden ihren Opfern geraubt, und zwar figurirt dabei:

- Josefine Eder, die letzte Geliebte Schenk's, mit . 1100 fl. in Werthpapieren;
Josefine Timal mit . 750 fl.
Hosa Ferenczy mit . 800 fl.
Katharina Timal mit . 1190 fl.
Theresia Ketterl mit . 1177 fl.

Der Werth der Pretiosen, welche nach dem Morde der betreffenden Mädchen in die Hand der Mörder gelangt sind, ist ein sehr geringer und kann bei Berechnung des Erträgnisses kaum in Betracht gezogen werden. Die geraubten Pretiosen bildeten den Fundus instructus des Geschäftes. Sie wurden an das nächste Opfer geschenkt, um demselben eine gute Meinung von dem Geliebten beizubringen, es in dem Wahne zu bestärken, daß sich derselbe in guten Verhältnissen befinde und dabei zum Beweise zu dienen, daß der theure Hugo in uneigennützigster Liebe der heirathslustigen Josefine, Katharina, Emilie, oder wie sie heißen, ergeben sei. Damit war es ganz ausgeschlossen, daß diese Uhr, der Ring oder das Medaillon jemals wieder zum Vorschein komme, denn so lange es lebte, bewahrte das arme Mädchen diese Gegenstände als theures Andenken ihres Bräutigams.

Das Kassabuch der Mörder-Kompagnie weist, wenn sich Geld überhaupt mit dem Werth eines Menschenlebens verglichen läßt, ein sehr geringes Erträgniß aus. Für 5017 fl. mordeten diese Leute vier Mädchen und vernichteten die Zukunft, die Ruhe eines fünften Opfers.

Es ist zwar fast unzweifelhaft, daß die im Payerbacher Graben aufgefundenen, durch einen Schuß um's Leben gebrachte Frauensperson, ebenfalls von Hugo Schenk und Genossen ermordet und geraubt wurde, doch haben bis jetzt die Verhafteten jede Schuld an dieser Missethat standhaft geleugnet, während der eine Komplize des Schenk, der Schlossarek, alle sonstigen ihm zur Last geschobenen Mordthaten eingesteht. Auch Carl Schenk ist ziemlich gebrochen und verlegt sich weniger auf's Zeugnen, als sein Bruder Hugo, der bloß der geistige Urheber aller der bekannten schrecklichen Mordthaten sein will, während die Vollstrecker stets entweder Schlossarek oder Carl gewesen sein sollen.

Ueber den Raubmord an dem Herrn Geldwechsler Eisert in Mariabühl vernehme ich, daß gestern Abends Josef Pongraz vom Polizeirath Stehling dem ersten umfassenden Verhöre unterzogen wurde, das bis halb 1 Uhr Nachts währte. Bei dem Verhöre intervenirte auch Oberkommissär Jurka, Pongraz leugnete hartnäckig, verwickelte sich aber in die grellsten Widersprüche. Alle seine für den Fall wichtigen Aussagen widersprechen vollkommen den bereits durch die mannigfachen Zeugnisaussagen konstatarirten Thatsachen. Heute Nachmittag wird das in später Nachstunde unterbrochene Verhör mit Pongraz wieder fortgesetzt werden.

Johann Dürschner — der zweite der des Raubmordes Beizüchtigten — wurde noch nicht verhört, es werden noch immer allerlei Zeugnisse mit ihm konfrontirt, die ihn auch alle agnoszirt haben. Wie wir bestimmt erfahren, wird auch eine Konfrontation Dürschner's mit Herrn Eisert, dem Rinde und der Gouvernante veranlaßt werden, aber erst nach einigen Tagen. Man will die Schwerverwundeten nicht so rasch nachander solchen Aufregungen aussetzen. Es war übrigens auch geplant, so zweifellos die bereits erfolgte Agnoszierung Pongraz' seitens des Herrn Eisert ist, nach einiger Zeit, wenn die Schwerverwundeten wieder hergestellt sein werden, eine neuerliche Konfrontation des Pongraz mit Herrn Eisert vorzunehmen.

Es wurden bereits an zwanzig Personen mit Pongraz konfrontirt, die alle mit Bestimmtheit in demselben eine in der Attentionäter agnoszirt haben.

Josef Pongraz, der auch heute wieder einem mehrtägigen Verhöre unterzogen wurde, konnte bisher trotz aller ihm entgegengehaltenen Beweise noch immer nicht zu einem Geständnisse gebracht werden. Nichtsdestoweniger wächst die innere und äußere Wahrscheinlichkeit, daß er einer der Thäter ist, von Stunde zu Stunde. Heute Nachmittags wird Johann Dürschner zum erstenmale einem Verhöre unterzogen werden. Die äußerst kräftige Konstitution des Herrn Eisert, sowie die des kleinen Heinrich, scheint den Sieg über die schweren Verletzungen davonzutragen.

J. P.

bande verbündel, Mitwifferin und Helfershelferin gewesen zu sein, gestern Nacht in Böhmisch-Weißkirchen festgenommen worden. Aus Prag wird gemeldet: Nach authentischen Informationen aus Saaz ist die dort seit 1882 lebende, sich allgemeiner Achtung erfreuende Gouvernante Wanda Schenk, die legitime Gattin Hugo Schenk's. Sie unterhielt mit ihm seit nahezu zwei Jahren keinen persönlichen Verkehr, unterstützte ihn jedoch zeitweilig und sandte ihm erst zu Neujahr wieder 50 fl., da Schenk über große Nothlage klagte. Aus alledem geht hervor, daß jene Frau, welche als Gattin Schenk's bis Dezember 1882 auf der „Celina“ in Smichow wohnte, nicht Schenk's rechtmäßige Gattin gewesen, sondern nur als solche ausgegeben wurde.

Aus Lilienfeld wird uns geschrieben: In der zweiten Hälfte des Monats Juli vorigen Jahres, wurde die Leiche einer unbekannteren Frau im Fallbache aufgefunden. Da der Mord an der Ketterl erst im August verübt wurde, scheint dies das zweite Verbrechen gewesen zu sein, das bei Lilienfeld begangen worden ist.

Telegramme.

Budapest, 16. Jänner. Die Regierung demittirt heute die Gerüchte über eine Parteilustion. Dieselben seien absolut falsch. Nichts habe sich in der Stellung der Parteien zu einander geändert. Guten Informationen zufolge dürften sich bei den nächsten Wahlen die liberalen Elemente doch in irgend einer Weise nähern.

Saibach, 16. Jänner. Gestern Abends hat sich hier der Gutsbesitzer und Landwehr-Oberleutnant Friber aus Jessenitz in Unterkrain, eine in Krain sehr bekannte Persönlichkeit, in einem Zimmer des Hotels „zum Elephant“ mittelst eines Revolvergeschusses entleibt. Die Motive des Selbstmordes dürften in derouten finanziellen Verhältnissen zu finden sein.

Auffee, 16. Jänner. Nach anhaltendem Schneesturm rollten vom Sarstein bedeutende Lawinen. Der Bahnverkehr zwischen Obertraun und Auffee ist eingestellt.

Prag, 16. Jänner. Der Statthalter von Mähren, Graf Schönborn, ist zum Besuche seiner Angehörigen hier angekommen.

Graf Hugo Rostiz wurde gestern mit den Sterbesakramenten versehen.

Aus den Komitaten.

Aug.-Skalit, 14. Jänner. (Journalistisches. — Erdbeben. — Todesfall. — Hohes Alter.) Mit dem Abschlusse des 4. Jahrganges hat das von den Pfarrern Michael Bóér (Ang.-Stalit) und Johann Leska (Brezowa) herausgegebene und von Ersterem redigirte evangelische Kirchenblatt „Korouhev na Sionu. Cirkevni časopis venovany veskerym zálezitostem cirkvé evanjelické angp. vyznání“ wegen Ueberflusses an Abonnentenmangel zu erscheinen aufgehört.

In dem nahegelegenen mährischen Grenzstädtchen Göding wurden heute 3/4 5 Uhr Morgens in der Richtung von Osten gegen Westen zwei Erdstöße verspürt, von denen der erstere beiläufig 1 Sekunde, der zweite 8-10 Sekunden andauerte haben mochte. Die Erschütterung war eine derartige, daß die Fenster und Glasscheiben an den Thüren klirrten und die Zimmereinrichtungsgegenstände in ein förmliches Schwanken geriethen. Besonders heftig wurden die Erdstöße in den der March zunächst befindlichen Häuserreihen wahrgenommen.

Der verdienstvolle Obernotar unserer Stadt wurde von einem schweren Verluste betroffen, indem der Tod seinen Vater nach kurzem Leiden dahintrastete. Der Dahingeschiedene, Herr Mathias Edler von Marsó, pensionirter Geschwornener des Neutraer Komitates, hatte das stättliche Alter von 85 Jahren erreicht und war wegen seiner Sozialität eine hier allbekannte und beliebte Persönlichkeit. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das auf den morgigen Tag anberaumte Leichenbegängniß ein imposantes und in hiesiger Stadt gewiß nicht zu den Alltäglichkeiten zählendes sein.

Wie uns aus Galgócz berichtet wird, starb dortselbst vor einigen Tagen Herr Samuel Apffelbaum im Alter von 93 Jahren. Derselbe war durch 54 Jahre bei der dortigen israelitischen Kultusgemeinde angestellt und stand buchstäblich bis zu seinem Tode in Aktivität, da er noch am Abende vor seinem Hinscheiden als Vorbeter im Tempel fungirte. Sein sehnlichster Wunsch, nie auf Gnadenbrot angewiesen sein zu müssen, ging in Erfüllung. Wenn man bei Hochbetagten sonst hervorhebt, daß sie im Vollbesitze

ihrer geistigen und physischen Kräfte blieben, so muß hier erwähnt werden, daß der Verstorbene, bei dem, daß er von den Gebrechlichkeiten des Greisenalters nicht das Mindeste verrieth, noch eine hellklingende und angenehme Stimme besaß. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Theilnehmung der Galgócz'er israelitischen Einwohnerschaft statt.

Behufs Theilnehmung an der im künftigen Jahre zu Budapest stattfindenden Landesausstellung fand auf Anregung des Möbelfabrikanten Herrn Stefan Köck in Neutra eine Versammlung von Industriellen statt, wobei über Antrag des Maschinenfabrikanten Herrn Michael Havas beschloffen wurde, ein Memorandum an die Preßburger Handelskammer zu richten, in welchem die Nothwendigkeit hervorgehoben werden soll, in Neutra eine Lokalkommission für Oberungarn zu kreiren, deren Aufgabe es sei, die Interessen unserer Industriellen und Kleingewerbetreibenden bei der Landesausstellung zu wahren und insbesondere durch materielle Unterstützung dahin zu wirken, daß unserem Kleingewerbe durch eine Kollektivausstellung die Möglichkeit der Theilnahme an der Landesausstellung geboten werde.

S. W.—sz.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

Wir ersuchen höflichst jene geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Dezember zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

* **Ernennungen.** Herr Stefan Dienez, Notar am hiesigen Gerichtshofe wurde zum Unterrihter beim Neutraer Gerichtshofe ernannt und Herr Paul Lohár zum Postinspektor bei der hiesigen k. u. Postdirektion befördert.

Der emsige, hier als Untersuchungsrichter in Verwendung gestandene Herr Gerichtsnotar Karl Komócsy wurde in gleicher Eigenschaft zum königlichen Richter nach Kaposvár übersezt. Herr Notar Komócsy besitzt hier zahlreiche Freunde, die sein Scheiden aus Oedenburg bedauern.

* **Der Eitelball des Oedenburger Vereines für ungarische Literatur und Kunst,** welcher Dienstag Abends im großen Kasinoale mit vielem Glanze und regem Animo verlief, hat die heutige Karnevalsstafion prächtig eingeleitet. Der Umstand, daß Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Esterházy-Kroy die Gnade hatte als Lady Patronesse diesem Ballsfeste vorzustehen, verlieh ihm den Charakter hoher, hier nicht zu überflügelnder Distinktion und im Sinne desselben waren auch sämtliche Theilnehmer aus den vornehmsten hiesigen Kreisen. Außer natürlich Ihrer Durchlaucht, der illustren „Hausfrau“, war selbstverständlich auch hochdieselben Gemahl, unser allberechtester Obergespan Fürst Paul Esterházy, dann der geheime Rath, Seine Erzellenz FML. Baron Reinländer mit Familie, ferner Gräfin Csáky sammt der Komtesse ihrer Tochter, Frau Baronin Grimmeus ein, geborne Gräfin Rostiz, mit Fel Tochter, die Familie Ritter von Flandorffer, v. Kupprecht, v. Szilvásy, Lenk, kurz Alles erschienen, was hier den feudalen Geburts- oder hohen bürgerlichen Rang repräsentirt. Deßgleichen sahen wir die Vertreter geistiger Aristokratie, nämlich die meisten hiesigen Direktoren der höheren Lehranstalten, Professoren und Doktoren. Eine größere Anzahl unserer fashionabelsten jungen Leute, machte, mit blaugelben Schleifen als Komitemitglieder geschmückt, galant die Honneurs, indem sie eifrig bestrebt waren mit unerwählter Courtoisie die ankommenden Damen in den Saal zu geleiten, mit den äußerst zierlichen Damenspenden (kleine in Peluche aus allen Farben gebundenen Bäckelchen — die Tanzordnung enthaltend —) zu versehen und während des Festabends zu unterhalten. Leider war die Zahl der jungen Frauen und Mädchen weit größer, als jene der tanzlustigen Herren.

Es ist dies ein Uebelstand, der mit jeder Karnevalsstafion und auf allen Ballen stets fühlbarer zu Tage tritt. Während sich unsere holde Damenvelt mit jedem Jahre reizender, grazioser, lebhafter und — sagen wir es frei heraus — ungezwungener der harmlosen Lust ergeben zu wollen scheint, wird unsere männliche Jugend d'orée leider immer blasirter, stets nachlässiger in der Tourneure und im Tanzeifer.

Auch der Herren Offiziere waren verhältnismäßig nur Wenige erschienen und doch bilden dieselben, vermöge ihrer Ritterlichkeit und namentlich: Lebhaftigkeit, das Hauptferment um einem Tanzfeste zur höchsten Anmuthigkeit zu verhelfen. Im Ganzen tanzten bei den Quadrillen bloß fünfzig Paare, das ist mit Hinblick auf die ausgedehnten Räume des großen Kasinoales, doch nur ein spärliches Kontingent.

Brillant ist aber bei alledem der Ball dennoch ausgefallen. Die Tanzenden gaben sich mit wahrer Gluthbegeisterung dem Vergnügen hin. Beide Kapellen,

die militärisch, unseres Hausregimentes sowohl, als auch die Nationalmusik des Herrn Kammervirtuosen L. Munczi, leisteten an Ausdauer und Vortrefflichkeit des Zusammenspiels das Außeroerdentliche. Die Toiletten — meist in Weiß oder in Rosa — waren durchgehends hochlegant und Schönheit, welche die gütige Mutter Natur über die holden Tänzerinnen gebreitet, verherrlichte noch mehr den bezaubernden Anblick derselben. Von unwiderstehlicher Huld und Liebenswürdigkeit erfüllt, geruhte die Frau Fürstin mit unnachahmlicher Grazie ihren Hausfrauen-Obliegenheiten gerecht zu werden. Sie beglückte jeden der Tänzer, der sie zu einer Tour aufzufordern den Muth hatte, mit ihrer lieblichsten Einwilligung und hatte auch die Gnade mit dem städtischen ersten Herrn Bizenotár von Szigethy den Ball zu eröffnen. Sie machte nämlich einige Takte des, das Fest einleitenden „Csárdás“ mit, begann mit dem genannten Herrn den ersten Walzer und tanzte auch die erste Quadrille mit ihm, vis à vis tanzte Herr Adorlat v. Szilvásy mit der so überaus anmuthigen Frau Gemahlin des Herrn Emil Lenk. Die Toilette Ihrer Durchlaucht bestand in einer prachtvollen schwarzen Kofe, mit einer écharpe aus golddurchwirkten Blonden, die sich von blaßrothen Rosen abhoben. Beim Eintritte in den Saal — gegen halb 10 Uhr — wurde der Frau Fürstin ein herrlicher Strauß, dessen Blumen mit dem bezeichneten Toilettenaufputze harmonisirten und die Damenspende überreicht. Das glanzvolle Fest eröfnete um 5 Uhr Morgens. Ihre Durchlauchten zogen sich während der Kaffeestunde vom Balle zurück.

E. M.

* **Karnevalsbericht.** In Folge der regen Theilnehmung, welche sich für das am 19. d. M. stattfindende Tanzfränzchen des Oedenburger kaufmännischen Vereines kundthat, wird dasselbe im großen Kasinoale abgehalten werden. Die bereits bekannt gegebenen Eintrittspreise bleiben unverändert, nur wird höflichst aufmerksam gemacht, daß nunmehr auch Logen, zu haben sind, welche ebenfalls bei Herrn Gustav Schöll (Teppichhandlung, Grabenrunde) bezogen werden können.

* **Neuerdings ein Wubensstück.** Am Abend des 14. d. M. wurde dem im Hause Nr. 2 der Georgengasse wohnenden Schmiedemeister Peter Tálos die Firma von der Mauer herunter gestohlen. Es ist dies eine Tafel, die an der Mauer mit einem Eisenstabe fest gemacht ist. Auf jeder Seite ist ein Hut und darunter der Name des Geschäftsinhabers: „Tálos Péter“ gemalt.

Noch gar in frischer Erinnerung steht der Firmendiebstahl ein Schmiedemeister auf dem Kornmarkt und nun eafs neue ein solches Wubensstück! Die Thäter sind bis jetzt noch unbekannt, doch leitet eine Spur ziemlich sicher zu Ermittlung der muthwilligen Schildeckstürmer.

* **Lehrerklub.** Die Herren Professoren von zwei der hiesigen Mittelschulen nämlich der Staatsoberrealschule und des evangelischen Lyzeums, hatten in den Lokalitäten des Kafés Poksa am vergangenen Samstag eine Zusammenkunft, welcher die Herren Direktoren dieser beiden Lehranstalten Leo Salami und Mathias Müllner beizwohnten. Wie wir erfahren, werden diese Zusammenkünfte öfters stattfinden, was im Interesse sowohl der Jugenderziehung, als auch des gesellschaftlichen Lebens sehr bemerkenswerth erscheint.

* **Bekehrte.** Herr Josef Spring, das in so vielseitiger Verwendung stehende Mitglied unserer Bühne, ein ungemein pflcheifriger und fleißiger Schauspieler und Sänger, welcher sich bereits vermöge einiger seiner Forcerollen einen großen Kreis von ihm ehrenden und schätzenden Anhängern unter den hiesigen Kunstfreunden zu erwerben wußte, feiert seinen Ehrenabend morgen Freitag. Herr Spring wählte sich zu seiner Einnahme die melodische Operette-Burleske „Orpheus in der Unterwelt“, von Jaques Offenbach und dürfte damit einen guten Wurf gethan haben, da „Orpheus“ hier schon lange nicht gehört wurde, und beiläufig eine Musik besitzt, die in ihrer drastischen Charakteristik fast unerreichtbar dasteht. Offenbach hat mit dem „Orpheus“ seinen musikalischen, unsterblichen Ruf begründet. Besitzt wird die Operette vorzüglich, so singen beispielsweise J. J. J. „Curidice“, Fr. v. Wagner die „offenbach'sche“ und J. J. J. „Diana.“ Der Benefiziant gibt den „Pluto“. Für genußvolle Unterhaltung ist also bestens gesorgt; wir empfehlen sonach die mögliche Theilnahme aller freundlichen Theaterbesucher.

* **Guter Rath!** Alle welche durch vornehmlich sitzende Lebensweise zu Verstopfung, Blähungen, Blutandrang u. neigen, sollten sie ohne die bekannten Apotheker Dr. Brand's Schweizerpillen sein, welche nach

